

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:
 in Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
 Für die fünfgepaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeilen.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

PARADIES.
Täglich Concert
 der Original Wiener Damen-Kapelle
 Leiter: Kapellmeister Cernoch
 Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr.

Condensationstöpfe Patent, Klein
 empfiehlt
 M. Zbijewski, Lodz, Dzielnia 28.

Die Filiale
 der Warschauer Lampen- und Bronzewaren-Fabrik
J. Serkowski
 Neuer Ring Nr. 2 (neben dem Magistrat.)
 verleiht während der
Carnevals-Saison
 zu mäßigen Bedingungen: Lampen, Kronleuchter, Kandelaber, Wandleuchter, Jardiniere und dergl.
 Als Neuheit empfohlen: Löffel, Messer, Gabeln, Büchsen u. s. w. sowie ganze Tisch-Service aus weißem Metall, das sich nie abreibt und immer sein weißes Aussehen behält.
 Große Auswahl in Metall-Galanterie.
 Reparaturen und Auffrischungen.

Sieben wieder eingetroffen:
„Berühmte Gemälde der Welt“
 Sammlung von 256 künstlerisch ausgeführten Nachbildungen der ersten Meisterwerke der modernen Malerei aller Nationen.
 Preis in elegantem Originaleinband Nr. 6.
 Auch in 16 Lieferungen à 30 Kop.
L. Zoner, Buchhandlung,
 Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Zahnarzt
R. RITT
 Petrikauer-Straße Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.
 Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platin und Kaukchul.

Restaurant
HOTEL MANNEUFEL
 empfiehlt täglich
BLINY
J. Petrykowski.

Dr. med. Goldfarb,
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten, in von seiner wissenschaftlichen Reise aus dem Auslande zurückgekehrt.
 Sprechstunden: 9-11, 5-8. Cegeliana-Straße 31.

Allerhöchstes Reskript
 an die Kaiserliche Russische Geographische Gesellschaft.

Vor einem halben Jahrhundert entstand nach dem Willen Meines regierenden Großvaters, Kaiser Nikolaus I. die Russische Geographische Gesellschaft, welche sich die Bearbeitung der vaterländischen Geographie, Statistik und Ethnographie zum Zweck gestellt hatte.

Ihre Thätigkeit mit einer Expedition nach den wenig bekannten Theilen des nördlichen Ural und Sibiriens beginnend erweiterte die Gesellschaft rasch den Bereich ihrer Untersuchungen, indem sie sich an die Erforschung des bis dahin für die Wissenschaft unzugänglichen Centralasiens machte.

Überall, wohin sich nur die Grenzen des Russischen Reiches erstreckten, leisteten die Mitglieder der Gesellschaft dem Vaterlande treu Dienste, indem sie die Besonderheiten der Lebensweise unserer Grenzländer enthielten und dadurch der Regierung ihre Fürsorge um deren friedliche Entwicklung erleichterten. In dieser Beziehung äußerte sich der wohlthätige Einfluß der Gesellschaft dahin, daß in den Grenzgebieten auf eigene Initiative russischer Männer besondere Abtheilungen entstanden, die an Ort und Stelle die hohen wissenschaftlichen und patriotischen Aufgaben der Gesellschaft verwirklichten.

In den engeren Grenzen des Vaterlandes diente die Gesellschaft unter dem mächtigen Schutze Meines Vaters und Großvaters und dem Präsidium der Glieder des Kaiserlichen Hauses als Sammelpunkt für alle russischen Männer, die für die geographische Wissenschaft in der ausgedehnten Weise wie die Gesellschaft sie verstand, arbeiten und die Kenntniß des Heimatlandes und der es bewohnenden Stämme fördern wollten.

Indem Ich dem Erlauchten Präsidenten der Gesellschaft, Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch Meine herzliche Dankbarkeit und dem Konfess der Gesellschaft, ihren Abtheilungen und allen Mitgliedern, die zum Wohle unserer theuren Heimat gearbeitet haben, Mein vollkommenes Wohlwollen eröffne, habe Ich, um die fernere Entwicklung ihrer so nützlichen Thätigkeit besorgt, dem Finanzminister befohlen, der Gesellschaft künftighin in Ergänzung der von ihr gegenwärtig bezogenen 15,000 Rbl. weitere 15,000 Rbl. jährlich aus den Mitteln des Staatschatzes zu veranschlagen.

Überzeugt, daß die fernere Thätigkeit der Gesellschaft ebenso segensreich, wie die vorhergehende sein wird, verbleibe Wir der Russischen Geographischen Gesellschaft mit Unserer Kaiserlichen Gnade wohlgeneigt.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstselbsthändig unterzeichnet:
„Nikolai.“
 St. Petersburg, den 21. Januar 1896.

Inland
St. Petersburg.

— In zwei in der „Hov. Bp.“ erschienenen Artikeln wird der Inhalt einer Unterredung des Herrn S. Scharapow mit dem Professor N. S. Wyssokli über die Frage des Kampfes gegen die den Osten Russlands verheerende Diphtheritis wiedergegeben. Offenbar ist es eine sehr ernste Sache. Die schrecklichsten der Kinderkrankheiten droht bei weiterer Entwicklung der gesamten Bevölkerung der Trans-Wolgagegenden mit Verderben. In zahlreichen Wolosten stirbt die ganze Bevölkerung unter 16 Jahren aus.

Das Aussterben der Kinder, sagen wir 10 Jahre lang, muß offenbar eine Lücke im Zusammenhang der Generationen verursachen, eine Lücke, die schon darum gefährlich ist, weil die zarte und schwache Jugend der Fürsorge einer zu alten Generation von Invaliden überlassen werden würde. Die Frage wegen der Diphtheritis und deren Opfer ist somit eine Frage von großer staatlicher Wichtigkeit und von diesem Gesichtspunkte aus

bemerkte Herr Scharapow ganz richtig, daß es sonderbar klinge, wenn so viel Aufhebens von 25,000 Rbl. gemacht wird, die zur Realisirung des Projectes des Herrn N. S. Wyssokli erforderlich sind, nämlich in Kasan einen Congreß von Regierungs- und Landschaftsärzten der ganzen östlichen Wolgagegend zu organisiren, um gemeinsam Maßregeln zur Bekämpfung des schrecklichen Uebels zu beraten resp. auszuarbeiten.

Prof. Wyssokli konstatarie, daß die Sterblichkeit unter den von der Diphtheritis befallenen Kindern 75 pCt. übersteigt.

Die Krankheit herrscht in der Stadt Scharatow und in 6 Kreisstädten des Gouvernements: in allen 10 Kreisen, wo 116 Wolosten und mehr als 3,000 Dörfer Infektionsherde sind. Bis 1894 wurden 28,491 Kranke registriert; ganze Familien sind ausgestorben. Ueber die anderen Gouvernements des östlichen Russlands giebt es keine verlässliche ziffermäßige Angaben, da dort Niemand sich um Statistik kümmert.

Tiflis. Die kaukasische Abtheilung der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft veranstaltete im Hinblick auf das fünfzigjährige Jubiläum der Gesellschaft unter dem Vorsitze des Generals Sijewy eine Festigung, auf welcher derselbe eine Begrüßungsrede hielt. Das Mitglied Figurovskij hielt einen gelehrten Vortrag über die Richtung der Cyclone, welche eine gewisse Einwirkung auf die Entstehung der Plagen im Gouvernement Kutais zeigen. Auf der Versammlung waren zugegen: der Erzbischof von Grusien, der Gehilfe des Hauptchefs der Civilverwaltung Graf Tatishchew, viele Generale und die hier anwesenden Glieder der Gesellschaft und der localen Abtheilung derselben. Am Morgen früh schrieben viele Mitglieder ihre Namen in das beim hier weilenden Erlauchten Präsidenten der Gesellschaft, dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch, aufliegende Buch ein.

Charlow. In der Nacht auf den 20. Januar (a. St.) entsetzte auf der Linie der Charlow-Balashow-Eisenbahn der Postzug Nr. 4 auf der 463. West. Die ersten Waggons des Zuges, welcher von zwei Locomotiven geführt wurde, stürzten die Böschung des Eisenbahndammes hinab, wobei die beiden Locomotiven, der Vaggon-Postwaggon und zwei Waggons 3. Classe zertrümmert wurden. Erschlagen wurden vier Personen, der Maschinenist und die Locomotivbedienung, verwundet zwei Passagiere. Die Ursache der Entgleisung ist, wie angenommen wird, eine geborstene Eisenbahnschiene.

Der Ertrag des Sommergetreides und das Gesamt-Ergebniß der Ernte im Jahre 1895.

Nach der endgiltigen Berechnung des russischen Central-Komités des Ministeriums des Innern bezifferte sich die Ernte des Sommergetreides in 60 Gouvernements (50 Gouvernements im europäischen Rußland und 10 Weichsel-Gouvernements) auf 1,482,000,000 Pud, was gegen die Durchschnittsernte für das Jahr 1890—1894 eine Zunahme von 90 Mill. Pud, und gegen die Ernte des Jahres 1894 eine Abnahme von 152 Mill. Pud ergibt. In denselben Gouvernements ergab das Wintergetreide im Jahre 1895 einen Ertrag von 1,384,000,000 Pud; demnach bezifferte sich das gesammte Ernteresultat des Jahres 1895 auf 2,866,000,000 Pud und übersteigt die Durchschnittsernte für das Jahr 1890 um 273 Mill. Pud, blieb aber hinter dem gesammten Ernteresultate des Jahres 1894 um 292 Mill. Pud zurück. Das Areal der Getreideflächen ist im Jahre 1895 gegen 1894 um 1,832,000 Dessjatinen zurückgegangen. Wenn auch das Jahr 1895 in Bezug auf die Quantität der Getreidernte dem Jahre 1894 nachsteht, so übersteigt es dasselbe um ein Erhebliches in Bezug auf die Qualität des Kornes. Im Allgemeinen übersteigt im Jahre 1895 in 60 Gouvernements das Gewicht eines Tschetwert Winter- und Sommer-Roggen, Hafer und Buchweizen das Gewicht des Jahres 1894 um mehr als 4 Pfund; das Gewicht eines Tschetwert Winter- und Sommer-Weizen und Gerste — beträgt 8 Pfund mehr als das Gewicht eines Tschetwert desselben Getreides im Jahre 1894.

Nachdem vom Gesamttertrag des Sommergetreides das für die Aussaaten notwendige Quantum Korn abgezogen wurde, ergab sich in den genannten 60 Gouvernements ein reiner Rest

von 1,178,000,000 Pud oder 13,14 Pud pro Kopf der Landbevölkerung; wenn man nun in Betracht zieht, daß der reine Rest des Wintergetreides sich auf 1,137,000,000 Pud oder 12,68 Pud pro Kopf stellte, so ergibt sich insgesamt ein reiner Rest von 2,315,000,000 Pud oder 25,85 Pud pro Kopf. Ein solcher Rest übersteigt die Norm, die für den Jahresbedarf eines Menschen angenommen ist, nämlich 13 Pud, fast um das Doppelte. In den einzelnen Gouvernements weicht der pro Kopf entfallende Rest vom durchschnittlichen Ergebnis mehr oder weniger ab. In folgenden 9 Gouvernements ist der Rest geringer als die Norm und beträgt: im Gouvernement Archangel — 5,877, Moskau — 5,889, St. Petersburg — 10,099, Pflow — 10,288, Kaluga — 10,897, Wladimir — 10,899, Wladiwostok — 20,823, Astrachan — 11,112 und Petrow — 12,665 Pud. In 19 Gouvernements beträgt dieser Rest 13 bis 20 Pud; in 18 Gouv. 21—30 und in 11 Gouv. 31—40 Pud. Den größten Rest hatten folgende Gouvernements aufzuweisen: Chersson — 71,377, Taurien — 61,421 und Bessarabien — 51,89 Pud pro Kopf.

Die Kartoffelernte des Jahres 1895 belief sich auf 1,292,000,000 Pud, 141,000,000 Pud mehr als im Jahre 1894 und gegen die Durchschnittsernte für das Jahrzehnt 1890—1894 um 283 Mill. Pud mehr. Nach Abzug des für die Ausfuhr notwendigen Daantums, beträgt der reine Rest mehr als eine Milliarde Pud, was über 11 1/2 Pud pro Kopf ausmacht.

Außerdem sind vom statistischen Central-Komitee auch Angaben über die Ernte im nördlichen Kaukasus, in vier Gebieten Central-Asiens und in zwei sibirischen Gouvernements (Sensibirsk und Tobolsk) gesammelt und ausgearbeitet worden, die zu folgendem Ergebnis führten:

Winter- Sommergetreide.	Kartoffel.			
Ernte. Rest.	Ernte. Rest.			
Sibirien	70	56	9	7 1/2

Nördl. Kaukasus	195 Mill.	170 Mill.	17 Mill.	15 Mill.
Central Asien	23	20	1 1/4	1
In 2 sibirischen Gouvernements	70	56	9	7 1/2

Das Gesamtergebnis in den genannten 9 Gebieten und Gouvernements erhöht die allgemeinen günstigen Ernteresultate im Jahre 1895 noch mehr, da in sämtlichen 69 Gouvernements und Gebieten, aus denen vollständige Angaben über das Gesamtergebnis eingingen, die Ernte des Sommer- und Winter-Getreides 3,154,000,000 Pud erreicht und der reine Rest sich auf 2,561,000,000 Pud beläuft, wodurch der pro Kopf der Landbevölkerung entfallende Rest auf 26 1/2 Pud steigt.

Tageschronik.

Trockenstuben-Brand. Gestern Morgen um 6 Uhr gerieth in der Färberei des Herrn Karl König in Folge von Selbstentzündung der Wolle die Trockenstube in Brand und wurden einige Ballen dieses Materials vernichtet. Von der Feuerwehr erschienen die stabile Abtheilung

Erinnerungen einer alten Jungfer.

Skizze von Marina Goltzschinsky.

Sylvester. Feise fügen und summen die Flammen im Kamin. Ein röthlicher Schimmer leitet geheimnißvoll durch das Zimmer, ohne die Umrisse der Gegenstände deutlich hervorzuheben zu lassen. Knistern und flackernd sollen die brennenden Scheite zusammen, bald hell ausfodernd, bald erlöschend, greifen die Flammen in einander. Ein wunderbares Flammenspiel, bewegt wie das Leben eines Menschen, nie ruhend, nie rastend, bis es plötzlich zusammenbricht, um unter Asche und Schutt glimmend ganz zu verlöschen. — Ich sitze zurückgelehnt im Sessel und schaue ins Feuer. — Ich träume. — Weit, weit zurück fliegen meine Gedanken. — Ich bin jung. — Meine Wangen sind verschwunden, meine Kräfte frisch, wie vor 40 Jahren, als ich eben an diesem Platz saß, in tiefen Gedanken versunken. — Ich bin von einer Gesellschaft heimgekehrt, davon zeugen meine elegante weißseidene Toilette, die verwelteten Blumen im Haar und an der Brust, die allgeraden Spangen an den Armen, und die zierlichen Schuhe an den Füßen. Nur mein Gesicht will nicht so ganz zu dem festlichen Auszug passen. Kreideweiß, mit fest aufeinander gepreßten Lippen, und verzweifelt ins Leere starrenden Augen sitze ich da. In meinen Händen ruht ein köstlicher Blumenstrauß — eine Auszeichnung beim Tanz von Ihm, dem strahlenden Bräutigam der jungen, schönen von der Loben. — Ich bin eben von Lebens gekommen, wo die Verlobung der Tochter des Hauses mit Baron Dornach durch eine glänzende Gesellschaft gefeiert wurde. Mir galt dieser Act so viel, wie der Abschied aller süßen Jugenträume, aller still gegangenen Hoffnungen auf zukünftiges Glück, ein jäher Abschied meiner Jugend. Es scheint mir, als müßte alles um mich her einfließen, alles enden, alles, alles vergehen. Die innere Seelenqual dünkt mir überwältigend, und doch ertrage ich sie, und alles um mich bleibt beim Alten. Ich sehe mich unter den Gästen tanzend, plaudernd, mit auf das Wohl des jungen Paares anstoßend, und nun bin ich zu Hause und lebe immer noch, doch was für ein Leben? — O thörichtes Herz, Du hast es ja geahnt und gewünscht, daß es so kommen sollte, und warum

des 2. Zuges und der dritte Zug auf dem Brandorte, jedoch genügte eine Spritze des letztenannten Zuges, um das Feuer zu löschen. — Hätte man, wie dies in allen Fällen zu empfehlen ist, zuerst die stabile Abtheilung benachrichtigt, so wären der Feuerwehr bedeutende Kosten erspart geblieben, denn von dieser aus werden die anderen Züge nur dann requirirt, wenn große Gefahr vorhanden ist und das war hier nicht der Fall. — Zu allem Ueberflus hatte der dritte Zug auch besonderes Verh. und zwar insofern, als ihm auf dem Wege an einer Spritze die Achse und am Requisitenwagen ein Rad brach.

Ein guter Fang. Am Mittwoch Morgen hielten die im vierten Polizei-Revier angestellten Gorodowoi Stefan Stankowicz und Josef Kudrjawzew einen verdächtigen Mann an, in welchem man bei näherer Untersuchung den Mörder des Schankwirts Wafle, Julius Krolow erkannte. Derselbe wurde seiner Zeit nach Sibirien verschickt, von wo er aber im Monat April 1895 entwich. Seit dieser Zeit hat man nun dem Verbrecher überall vergeblich nachgespürt, bis er endlich Dank des Eifers unserer Polizei wieder in die Hände der Behörde kam. Der Verbrecher sitzt vorläufig in sicherem Gewahrsam und wird jedenfalls in Kürze nach Sibirien zurückgebracht werden, wo man nun wohl Mittel und Wege finden wird, um zu verhindern, daß er Lodz bald wieder einen Besuch abstatten kann.

Da in nicht zu langer Zeit bekanntlich der Pachtcontract zwischen dem Post- und Telegraphen-Amt einerseits und Herrn Ludwig Meyer andererseits abläuft und passende ausreichende Räumlichkeiten für das Post- und Telegraphen-Amt nur schwer zu finden sein dürften, so haben einige Unternehmer ihr Augenmerk auf das an der Ecke der Wladiwostok- und Dzielnastraße belegene Spinnereigrundstück des Herrn Tob gerichtet und sind mit demselben wegen Ankaufs in Unterhandlung getreten. — Wir müssen gestehen, daß wir diesem Project nur bestimmten können, denn abgesehen davon, daß das Grundstück in nächster Nähe der Eisenbahn, im Centrum der Stadt und an der projectirten Linie der Pferdebahn — welche letztere doch früher oder später einmal kommen muß — gelegen ist, bietet es für den in Rede stehenden Zweck auch viele Vortheile, die nur wenige andere Grundstücke aufweisen. So hat zum Beispiel das Hauptgebäude, die Spinnerei, das nur auszubauen ist, sehr hohe Räume, mehr Tiefe als andere Häuser und von beiden Seiten Licht und außerdem können auf dem mit über 200 Ellen Front an zwei Straßen liegenden Grundstücke noch genügend Baulichkeiten aufgeführt werden, um nicht nur das Post- und Telegraphen-Amt, sondern auch das Telephon-Amt unterzubringen und Beamten-Wohnungen zu schaffen. Zu berücksichtigen wäre auch, daß die Lage wegen des vis-a-vis gelegenen Städtischen Gartens eine sehr hübsche und auch gesunde ist und nicht zu unterschätzen ist endlich, daß Dampfanlagen zum Beheizen der Räume mit Dampf und zum Betreiben eines kleinen Motors für elektrische Beleuchtung vorhanden sind. Sollte der Verkauf zu Stande kommen, so würde mit dem Umbau jedenfalls sofort begonnen werden, damit mit Ablauf des Pachttermins im alten Postgebäude ein den Verhältnissen unserer

Stadt entsprechendes Post- und Telegraphen-Amt bezogen werden könnte.

Die Statuten einer russischen Feuer-Versicherungsgesellschaft gegen Feuer sollen, wie der „Gerold“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, dem Ministercomitee zur Begutachtung vorgelegt worden sein. Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, nur die Mitgl. von städtischen Gegenseitigkeits-Versicherungsgesellschaften zu übernehmen, welche bisher als Concurrenten der Actiengesellschaften sich nicht des Protektorats derselben erfreuen und, wie wir hinzufügen können, sich deshalb thatsächlich in einer ungunstigen Lage gegenüber ihren Concurrenten befinden.

Während in den Jahren 1888 bis 1892 in den 6 russischen Universitäten 368 Aerzten der Grad eines Doctors der Medicin verliehen wurde (in Warschau — 10, in Kiew — 14, in Kasan — 19, in Charkow — 24, in Moskau — 54 und in Jurjew — 247), ertheilte die Militär-Medicinische Akademie 482 Doctorgrade. Die Zahl der Doctoranden wächst in der Akademie von Jahr zu Jahr: im Lehr-Jahre 1888—1889 wurden 114 Aerzte (examiniert, von 1889—1890 — 127, von 1890—1891 — 187, von 1891—1892 — 168 und endlich im Lehrjahre 1892 bis 1893 — 169 Aerzte.

In der zweiten Section der Allerhöchst eingetragenen Commission zur Revision der Gesetzesbestimmungen im Gerichtswesen ist unter Präsidium des Senators N. N. Schreiber mit der Prüfung der Frage der Reorganisation der Advocatur begonnen worden.

Plötzlicher Tod. Gestern Vormittag in der 11 Stunde ist der bei dem Tischlermeister Anton Larkowski beschäftigte Tischlergesell Smorokowski, ein zwar in den sechsziger Jahren stehender, aber noch sehr rüstiger Mann plötzlich gestorben. Ein Herzschlag dürfte die Todesursache gewesen sein.

Heute und Morgen findet in Warschau die Ziehung der I. Klasse der 166. Warschauer Klassenlotterie statt.

Das Project für die Reorganisation der kommerziellen Bildung ist, wie bereits mitgeteilt, vom Reichsrath genehmigt und mit nachstehenden Gutachten versehen worden: Ohne das Bestehen der auf Grund des bisherigen Statuts wirkenden Kommerzschulen anzufassen, ist gemäß den Vorschlägen der Schulkuratoren dem Finanzminister anheimzustellen, Abänderungen in dem Statut der Kommerzschulen in dem Fall zuzulassen, wenn die Neuerungen

mit den Bestimmungen des neuen Statuts in Einklang stehen. Gleichzeitig ist vom Reichsrath in Aussicht genommen, am Finanzministerium ein Lehrcomitee zu begründen, das, unter dem Vorh. des Gehilfen des Finanzministers stehend, aus Vertretern des Ministeriums der Volksaufklärung und solchen vom Finanzministerium erwählten Personen bestehen soll, die über Kenntnisse in den Handelswissenschaften und im technischen Zeichnen verfügen. In den Aufgaben des Lehrcomitees wird es gehören, für die Verbreitung der kommerziellen Bildung, für die Entwicklung technischer Kenntnisse und für die erforderliche Vorbildung der Lehrer für die Handelsschulen Sorge zu tragen. Ferner soll am Departement für Handel und Manufaktur ein Komitee aus Professoren und den Direktoren und Lehrern der Kommerzschulen gebildet werden. Dieses Komitee wird sich zu beschäftigen haben: mit der Begutachtung aller im Ministerium einlaufenden Angelegenheiten über das Unterrichtswesen, mit der Prüfung von Projekten für die Eröffnung von Kommerzschulen, mit dem Ausarbeiten der Unterrichtsprogramme, der Ertheilung von Instruktionen u. s. w. Endlich soll der Kaufmannschaft als Korporation das Recht eingeräumt werden, mit Genehmigung des Finanzministers alle ihre Mitglieder mit einer obligatorischen Jahressteuer zu Gunsten der Kommerzschulen zu belegen.

Fremdenverkehr. In der Zeit vom 5. d. M. 10 Uhr früh bis zum 6. d. Monats Morgens 10 Uhr sind in sämtlichen hiesigen Hotels angekommen: aus dem Innern des Reichs 40, aus dem Königreich Polen 32 und aus dem Ausland 2 Personen, und abgereist: nach dem Innern des Reichs 36, nach dem Königreich Polen 58 und ins Ausland 4 Personen.

Aus Meran wird uns geschrieben: Das Legat der S. B. in Nizza verstorbenen Marie Borodin ist nunmehr flüssig geworden und ist die Summe desselben 100,000 Rubel mit den Zinsen bis 1. Januar 1896 auf 146,322 Fr. und 72 Cent aufgelaufen. Dieses Capital wird nun im Sinne des Testaments verwendet, um ein geeignetes Haus anzukaufen und eine dem Kurorte entsprechende Hauskapelle zu erbauen, eine gewiß dringende Nothwendigkeit bei dem Umstande, daß die Anzahl der Kurgäste aus Rußland, welche Meran besuchen, von Jahr zu Jahr steigt. Daß diese Stiftung, welche einen Bereinigungsakt aller hier für längere oder längere Zeit weilenden russischen Gäste bietet, ebensowohl ins Leben gerufen wird, dafür sorgt sicher das eingesetzte Curatorium, in welches auch der Kurvorsteher B. von Pernwerth berufen wurde.

Zur Vorsicht. Schon mehrfach ist die Vermuthung ausgesprochen worden, daß durch den Genuß roher Milch allerlei Unheil angerichtet werden könne. Jetzt wird sogar von Todesfällen

Gegenübern an die Nasen, damit sie in ein klägliches Geschrei ausbrächen; sie würden mir dann besser gefallen. Doch es bleibt mir wenig Zeit, solche böse Wünsche auszudehnen, wir kommen am Bestimmungsort an.

Im Kleinen N. . . ist heute für unsere Zwecke ein von Curgästen im Sommer erbauter Vocal abgetheilt worden. Hier soll man nun bleiben und den Tag über sich amüsiren. Besorgt ist für Alles, sogar für reichlichen Proviant, davon alles, was an Ort und Stelle nicht zu erhalten war, aus der Stadt kam. Lachend und scherzend dringt man in die inneren Räume, um sich in kalten Zimmern zu erwärmen. Gestalt soll werden. — Aus einer fernen Ecke in dem sogenannten S. . . kommen plötzlich dünne, zitternde, röchelnde Töne. Ich schaue mich um, und sehe einen Herrn mit wuchtiger Kraft ein Clavier bearbeiten. Die Töne werden immer lauter, und folgen sich mit grauenvoller Beständigkeit in den schrillsten Dissharmonien. Es ist Recht so, und paßt auch kein Ton zu dem anderen, so ist mein ungestümes Herz doch im besten Einklang mit all diesem Döhrenschreien. Je größerlicher es klingt, desto mehr bestreift es mich.

Ich tanzte nie besonders gut, heute aber tanzte ich abfichtlich schlecht, um meine Tänzer zu ärgern. Wozu sind sie aber auch alle so guter Dinge? Doch, o weh, mein Wandler hat gar keine Wirkung, man tanzt nur weniger mit mir, und lacht und amüsiert sich ebenso wie früher. Ich sehe die Ohnmacht und Zwecklosigkeit meiner Wuth ein, und allmählich verwaucht dieses Gefühl, um einer dumpfen Ergebenheit Platz zu machen.

Da öffnet sich die Thür und herein treten Baron Dornach, seine Schwestern und ein paar Herren. Alle freuen sich über diesen Zuwachs der Gesellschaft, und begrüßen die Neugekommenen. Ich sehe etwas zur Seite, und nehme mich krampfhaft zusammen, um nicht laut aufzujubeln. Alles um mich herum scheint plötzlich verwandelt zu sein. Wie munter, wie anmüth und gelungen ist doch die Ausfahrt! Und wie gern tanze ich doch, wenn das verflimmte Clavier auch etwas fädt. Und nun tritt ein stilllicher, acistrafisch aussehender Herr auf mich zu, kein anderer als Baron Dornach. Er fordert mich auf zum Tanz, und fort trägt mich sein starker Arm, in sicherer Geborgenheit durch die drängende

hast Du nicht gleich geglaubt? — Und weiter zurück schweifen meine Gedanken, bis an den Tag, wo ich meine Zukunft zuerst erkannte. — Es war auch kurz vor Sylvester, in einer bunten, munteren Saisonzeit, wo ich dem Waplspruch „Gönne dir das Leben, so lange Du jung bist“ alle Ehre anthat. — Ich sitze in diesem Zimmer vor einem Spiegel, und sehe mein weißes Mägen mit ungeduldigem Haß mir auf. Mein Herz klopt hörbar in freudiger Erwartung auf die bevorstehende Schlitterpartie, die erste ordentliche in meinem Leben, in munterer Gesellschaft, und nicht ohne einen gewissen Baron Dornach, der mir seit 4 Jahren durchaus nicht gleichgiltig ist. Prüfend mustere ich das Gesicht mir gegenüber, und kann nicht dafür, daß über die eben noch so freundlich strahlenden Augen ein Schimmer des Aergers fliegt. Ich gefalle mir ganz und gar nicht, und muß mit Unmuth erkennen, daß ich auch Ihm nicht gefallen kann: meine Gestalt ist zu lang, mein Haar zu kraus, mein Teint zu braun, meine Augen zu groß, mein Nase zu kurz, mein Mund zu breit. Zu allem diesem äußeren Mangel kommt noch, daß wohl nie Jemand je den Anloß gehabt hatte, mich klug, interessant, oder amüsiert zu nennen. Ist es also möglich, daß ich seine Liebe, die Liebe eines Mannes, der so viel und viele gesehen hat, erringen könne? „Kam“, lautet die Antwort, „dazu bist Du zu wenig hübsch, zu unsicher in Deinem Benehmen, zu kindisch, zu . . .“

„Doch halt, ich habe etwas Besseres, als alle äußeren Vorzüge zu geben, — ein Herz, ein treuherziges, sich ganz hingebendes Herz!“

„Doch, mit diesem unmodernen Krom kommst Du nicht weit! Wer fragt in der Zeit nach Liebe und Treue, man kommt bequemer ohne sie aus. Und Baron Dornach lebt auch nicht in der Zeit, wo man nach solchen Idealen sucht und verlangt, kann er denn Dich, so ein dummes Gänseleisch brauchen? Nein, nimmer!“

Aber ich will es, und — am Ende nimmt er mich doch“, und ärgertlich kehrt ich dem bösen Spiegel den Rücken zu. —

Die Gesellschaft ist veramlet. Die Trosten stehen vor der Thür. Ein schöner, blauer Winterhimmel breitet sich lachend über uns aus. Die Strahlen der Dezemberjonne brechen sich in Milliarden von sprühenden Lichtern in den langen

Glaspfen und glitzern und funkeln auf der weißen Schneedecke. Schimmernd und brausend, knirschend, klingelnd, knallend jagen die Schlitten längst den breiten Straßen einher. Ungeduldig scharren auch unsere Pferde, kaum den Augenblick abwartend, wo auch sie sich dem fröhlichen Treiben anschließen können. — Man ist bereit: „Aufgelesen“ heißt es. — Vergänglich wünschte ich alle überirdischen Mächte herbei, diesen ekkenden, drängenden Geschöpfen um mich herum Fesseln anzulegen, damit sie zu größerer Langsamkeit im Fortbewegen gezwungen würden.

Herr von Dornach wird wohl Abhaltungen haben, die ihn verhindern, an der Ausfahrt theilzunehmen.“ heißt es so gleichgiltig, so hartherzig, möchte ich sagen. Wenn's nach mir ginge, so hätte man die Schlittenpartie ganz ausgeben, oder doch wenigstens alles Vergnügen daran verlieren müssen. Keiner schien aber meine Ansicht zu theilen, und so mußte ich denn das Bestimmte allein besorgen, was ich um so gründlicher that, da mich die lachenden Gesichter meiner Umgebung dazu aufs Höchste reizten.

„Bitte, gnädiges Fräulein, wollen Sie nicht einsteigen!“ fordert mich Jemand höflich auf, und ich sitze im Schlitten neben ein paar anderen jungen Mädchen und vis-a-vis mehreren älteren und jüngeren Herren, und einem Brautpaar. Diese strahlen vor Glück, daher sind Beide mir im Augenblick — ein Dorn im Auge, und neuer Stoff zum Aergern. — Ich spreche denselben Unfuh, wie die Anderen, ohne zu wissen was ich spreche, ich lache mit den Anderen und finde mich höchst albern, da ich nicht weiß, warum ich lache, ich schweige wenn die Anderen schweigen, und finde dieses Schweigen bedrückend. Unser Schlitten schreit mir zu kreischen, dabei fliegen wir heil nahe, die anderen Schlitten weit hinter uns lassend. Der Stadt haben wir schon lange den Rücken gewandt und unser Weg führt uns durch eine reich bewaldete, hügelige Gegend. Mir gefällt nichts, weder die Landschaft um mich, noch die Menschen neben mir. Alles ist nun einmal nicht so, wie es sein soll. Dabei überschütten die Hufen der Pferde uns mit Schnee, und es will mir dünken, als springen diese Schneeklumpen mir an Nase, Stirn und Mund, einzig und allein um mich meiner schlechten Laune wegen zu verhöhnen. Aergertlich wünsche ich sie alle in doppelter und dreifacher Größe meinen Nachbarn und

berichtet, die auf den Genuß roher Milch zurückzuführen sein sollen.

Eine junge, blühende Frau hatte auf einem Ausfluge zur Stillung ihres Durstes ungekochte Milch getrunken: am Abend erkrankte sie. Jede ärztliche Hilfe erwies sich als vergeblich; nach mehrtägigen, entsetzlichen Leiden, nachdem man den Luftröhrenschnitt vorgenommen hatte, wurde die junge Frau durch den Tod erlöst.

Ein zweiter, ganz gleicher Fall spielte sich genau an demselben Orte und unter ganz gleichen Umständen ab, wie der zuerst berichtete. Eine andere junge Frau trank gleichfalls ungekochte Milch, und schon in kurzer Zeit stellten sich bei ihr die gleichen, auf Vergiftung durch Milzbrandbakterien deutenden Symptome ein. Die Krankheit war langwieriger als im ersten Falle, da die junge Frau sich widerstandsfähiger erwies, als ihre Schicksalsgenossin; aber auch sie konnte auf die Dauer dem furchtbaren Giftstoffe nicht widerstehen.

Diese Fälle zeigen, daß nicht oft und nicht nachdrücklich genug vor dem Genuße ungekochter Milch gewarnt werden kann. Diese Warnung gilt nicht bloß für den Aufenthalt auf dem Lande, wo man sich durch den Durst und die Anst vor schlechtem Wasser, sowie durch den angenehmen Geruch der „kubwarme“ Milch gern verleiten läßt, diese ungekocht zu trinken. Auch in der Stadt ist große Vorsicht zu empfehlen und die Milch stets und unter allen Umständen nur gut gekocht zu genießen.

— **Restaurant Frankfurt.** Die Wiener Damenkapelle Schmid hat sich während ihres mehrtägigen hiesigen Aufenthaltes die Sympathie des Publikums in so reichem Maße erworben, daß Herr Frankfurt den nunmehr abgelaufenen Kontrakt gern weiter verlängern hätte. Leider ist dies wegen Krankheit des Herrn Kapellmeisters Schmid unmöglich und deshalb finden nur noch heute, Morgen und am Sonntag Konzerte der beliebten Kapelle statt.

— **Im Thalia-Theater** gelangt heute Abend die allerliebste Operette „Fatinia“ abermals und zwar zu bedeutend ermäßigten Preisen zur Aufführung.

— **Bedeutung des Fettes in der Nahrung.** Bekanntlich erleiden im Stoffwechsel drei Gruppen von Kohlenstoffverbindungen eine Verbrennung im engeren Sinne des Wortes: Eiweißkörper, Kohlehydrate und Fette. Bezüglich der verschiedenen Funktionen dieser Stoffe steht nur so viel fest, daß zum Aufbau neuer Zellen und zur Wiederherstellung aller Eiweiß unentbehrlich ist und als Brennmaterialien zur Erzeugung der mechanischen Arbeit und Wärme stickstofffreie Kohlenstoffverbindungen dienen, die meist aus Kohlehydraten und Fetten, daneben höchst wahrscheinlich auch aus Eiweißkörpern dargestellt werden.

Wenn auch kaum bezweifelt werden kann, daß der Thierkörper sowohl mit Fett, als auch mit Kohlehydraten nötigenfalls seinen ganzen Bedarf an Brennmaterial bestreiten kann, so giebt es doch Gründe, anzunehmen, daß in dem ganz normal geführten Haushalte des Thierkörpers den Fetten und den Kohlehydraten verschiedene Rollen zukommen. Besondere Beachtung verdient, daß die Natur selbst dem Säugling in

der Milch ein doch ohne Zweifel absolut zweckmäßiges Nahrungsmittel darbietet, das neben Eiweiß Fett und Kohlehydrate enthält. Bei den meisten Thierarten, insbesondere beim Menschen, ist der Fettgehalt in der Milch größer als der Fettgehalt, während jedoch nach Gurby in St. Andrews die Walfischmilch den enormen Fettgehalt von rund 40 Prozent aufweist. Die allgemein verbreitete Ansicht ist die, daß das kräftigerzeugende Brennmaterial im Muskel eine der Kohlehydratgruppe angehörige Verbindung, das Glycogen, ist oder eine ihm sehr ähnliche Verbindung, bei deren Verbrennung mit Arbeitsleistung unvermeidlich auch ein namhafter Betrag von Wärme als Nebenproduct erzeugt wird, die unter Umständen genügt, um die Körpertemperatur auf ihrer normalen Höhe zu erhalten. Reicht diese dazu nicht aus, so müssen noch andere Verbrennungen stattfinden. Die bei der Muskelarbeit erzeugte Wärme im Thierkörper wird am besten aus den Kohlehydraten der Nahrung, die daneben wohl meist noch unentbehrliche besondere Wärmezeugung dagegen am zweckmäßigsten durch Fett bewirkt werden. Dem entspricht auch die instinctive Auswahl der Nahrung der Menschen, die in den Tropen nur wenig Fett enthält, während umgekehrt der Bewohner der Polargegend sehr bedeutende Fettmengen offenbar zur Heizung des Körpers bedarf. Regelmäßiger Alkoholgenuß führt zu Fettanlagung, daß Alkohol zwar nicht in den Muskeln und Nervenzellen als functionelles Brennmaterial verwandt wird, wohl aber im menschlichen Organismus als reines Heizmaterial dient und die Verbrennung von Fett ersetzt. Daß in Polargegenden der Genuß von Alkohol verderblich wirkt, liegt darin, daß der Alkohol zugleich den Abfluß der Wärme in hohem Maße begünstigt, sein Genuß demnach so wirkt, als wenn in einem Zimmer der Ofen geheizt wird und dabei Thür und Fenster geöffnet werden.

— **Kopf-Feste in Paris.** Aus der Seinestadt schreibt man: In Nizza, Monte-Carlo und Cannes haben die Leute eine Neuerung erfochten, unter der nun die Pariser jetzt schwer zu leiden haben. Das es in den vorhergehenden Jahren irgend ein Masken- oder Cosümmest, so genügt es, in irgend einer Mappe illustrierte Bilder aufzuschlagen, und Männer, Frauen und Kinder konnten nach Belieben ihre Wahl treffen. Da kam in Nizza eine geistreiche Dame auf die Idee, die sogenannten „Kopf-Feste“ zu arrangieren, und diese fordern die allerstrengsten historischen Studien. Jeder eingeladene Gast, ob Herr oder Dame, muß sich für den Abend irgend eine berühmte Persönlichkeit auswählen und sich ihr dann, einem geschickten Schauspieler gleich, im Punkte der Physiognomie und Frisur ähnlich machen. Diese Feste werden trotz der kurzen Zeit ihres Bestandes doch schon mit wahrer Virtuosität bestreitet. Das Ergötzliche an der Sache ist, wenn man beispielsweise historische Todfeinde zu Tisch nachbars macht. Bei Mr. Vergé, dem Schwiegervater des Präsidenten Faure, gab es ein „Kopf-Fest“, bei welchem Königin Henriette von England, von Cromwell, der ihren Gatten auf's Schaffot brachte, zur Tafel geführt wurde. Eine sensationelle Gruppe bildete der gekrönte Blau-

bart Heinrich VIII. von England mit seinen sechs Frauen. Mademoiselle Lucie Faure, die Tochter des Präsidenten, welcher aus politischen Gründen verboten wurde, indem eine tragische Persönlichkeit darzustellen, erwählte für sich den Kopf des deutschen Gretchen. Als besondere Pikanterie hatte sie eine riesige Umhängetasche, aus welcher sie Confituren vertheilte, deren Umhüllen Adressen hilfsbedürftiger Kinder zeigten. Daß es an „Köpfen“ französischer Dichter bei diesen Festen nicht fehlt, muß wohl nicht erst erwähnt werden. Bei einem Kopf-Feste im Hause des Ministers Rodion, des Schwiegervaters Victor Hugo's, war eine Revue sammtlicher französischer Dichter: die Claffier Voltaire, Rousseau, Voltaire mit seiner Armande, Eugène Sue, der kürzlich verstorbenen Dumas und auch Emile Zola. Am Faschingssonntag findet nach dem Wiener Tgl. ein Kopf-Fest beim Grafen Dughat statt, für welches ausschließlich Köpfe aus der Schauspielwelt vorgeschrieben sind, Kinderbälle mit „Köpfen“ aus der Märchenwelt sind gleichfalls bereits geplant. Trotz des Chauvinismus muß bei diesen Anlässen fleißig nach Grimm und Andersen gegriffen werden, da man auch in Paris für die Posten deutscher Märchen schwärmt.

— Aus London meldet man: Die Begräbnisfeierlichkeiten für Lord Frederick Bighton, den noch kurz vor seinem Tode zum Pair des Reiches erhobenen Präfecten der Royal Academy of Arts gestaltete sich zu einer imposanten Huldigung für die Manen des verstorbenen Künstlers. Um elf Uhr Vormittags verließ der Trauerzug das Gebäude der königlichen Akademie. Der Sarg wurde von einer Ehrenwache der Garde aus dem Regiment des Künstler-Freiwilligen-Corps geleitet, dessen Oberst der Verstorbene früher gewesen war. Auf dem mit schwerem dunkelgrünen Plüsch bedeckten Sarge lag ein einziger Niesentanz, den die Akademie dargebracht hatte. Die übrigen Blumenpenden wurden in sechs Galawagen nachgeführt. Die Zahl der Trauerkutschen und Scharquippagen war fast endlos. Tausende von Menschen, die ihre Häupter ehrfurchtsvoll entblößten, bildeten auf den Straßen Spalier, in denen fast sämtliche Geschäfte ihre Läden geschlossen hatten. Die Fahnen waren auf Halbmast gehißt. Unter tiefem, eindrucksvollem Schweigen der ungeheuren Menschenmenge bewegte sich der Zug das Embankment hinunter bis zur ehrwürdigen St. Pauls-Kathedrale, die seit dem frühesten Morgen schon bis auf den letzten Platz gefüllt war. Im Kreise um das Grabgewölbe waren Sitzplätze für die offiziellen Ehrengäste bereit gehalten, unter denen Colonel Carrington, als Stellvertreter der Königin, Graf Goltzfeldt, für den deutschen Kaiser, Baron Weynall für den König der Belgier und General-Major Arthur Ellis für den Prinzen von Wales die vorderen Sessel einnahmen. Ehe der Sarg gesenkt wurde, leste man die Kranzspenden der Königin von England und Kaiser Wilhelm II. auf dem Deckel nieder. Der Erzbischof von York hielt eine sehr ergreifende Grabrede, welche in dem Maße gipfelte: der Verstorbene sei noch größer als ein Pair des Reiches, er sei ein Pair der Kunst gewesen. Ihr habe er, mit Ausschluß allen Liebes-, Ehe- und Familienlutes ein dennoch selten reiches und edles,

ein reines und leuchtendes Leben geweiht. Unter den Klängen des Brahms'schen Hochgesanges: „Selig sind die, die da trauern“ wurde der Sarg in die Krypta gesenkt. Der Todtenmarsch aus „Saul“ beschloß die Todtenfeier. Der Premierminister Salisbury war im letzten Augenblicke an der Theilnahme verhindert worden.

— **Eine Eifersuchts-Tragödie** hat sich auf dem Rittergut Neuhof bei Neu-Ruppin, das dem Grafen Königsmark gehört und eine mecklenburgische Enclave ist, abgespielt. Der gräfliche Forstsecretair Mahnkopf war in heftiger Liebe zu der Tochter des dortigen Sandkugelhüttenbesizers verfallen. Diese zeigte sich seinen Bewerbungen abgeneigt. Von Eifersucht getrieben, hat Mahnkopf nun einen Schuß mit einem Jagdgewehr, das mit Schrot geladen war, auf das Mädchen abgegeben, wodurch die Unglückliche unterhalb der Lunge nicht unbedenklich verwundet wurde. Dann brachte sich Mahnkopf selbst einen Schuß bei, an dessen Folgen er bald darauf verstarb.

— **Zur Verhaftung jener drei internationalen Gauner** im Kassazimmer der Norddeutschen Bank in Hamburg liegt zu dem Telegramm ein ausführlicher Bericht vor: Einem höheren Beamten der Bank fielen drei elegant gekleidete Fremde, anscheinend Engländer, dadurch auf, daß sie fortgesetzt im großen Courtesaal ein- und ausgingen, ohne dort etwas zu thun zu haben. Er holte einen Geheimpolizisten herbei, der die drei Fremden dann, wie schon gemeldet, nach längerer Beobachtung wegen dringenden Verdachts des versuchten Raubdiebstahls verhaftete. Bei ihrer Vernehmung nannten die Verdächtigen Namen, welche man als falsche vermutete. Alle Hebel sind von Seiten der Behörde in Bewegung gesetzt, Klarheit über die drei Persönlichkeiten zu erhalten, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach einer internationalen Gaunerbande angehören. Wie ein weiteres Telegramm meldet, ist auch in dem einen der Gauner, dem angeblichen Joseph Taylor, bereits ein von Berlin aus wegen verschiedener Vergehen verfolgter Schwindler erkannt worden.

— **Ueber den Sattenmord** in Neustadt bei Weiden erhalten wir folgenden ausführlichen Bericht: Der Schlächter Pösch in Neustadt lockte seine Frau in den unter dem Hause befindlichen Kartoffelkeller, wo er ihr mit einer Holzspade den Schädel völlig zertrümmerte. Wie ärztlich festgestellt wurde, die Unglückliche erst nach langem Todeskampfe von ihren Leiden erlöst. Der Mörder wusch sodann Leiche und Hacke ab, verbrannte im Keller die blutbesetzten Kleider und fuhr die Leiche nachts auf einem Handschlitzen in das sogenannte Pfarrhöfchen. Dort bemerkte sie ein nach Neustadt fahrender Fuhrmann und machte einem ihm Begegnenden von dem Straßenspaße Mitteilung. Die Leiche war nur mit Hemd und Strümpfen bekleidet. Als Anstifterin wird die 63 jährige Schwiegermutter der Ermordeten genannt. Dieser und der Schwager des Ermordeten, Simon Pösch, der wenigstens Mitwanderer der Mordthat sein soll, sind bereits in das Landgerichts-Gefängnis Weiden abgeliefert. Eheliche Zwistigkeiten sollen in der Familie Regel gewesen sein. Der Mörder ist moralisch völlig verkommen und hat bei der Confrontation mit seinem Opfer auch nicht eine Spur von Reue gezeigt. Die ge-

Menge. Ich sehe, ich fühle nichts als seine Nähe, und bin so glücklich und zufrieden, und möchte wohl am liebsten so bis in alle Ewigkeit fortzuziehen.

Doch Träume sind kurz, so auch dieser. Zu Verlauf von einer Minute, sehe ich wieder allein auf meinem Platz, und sehe meinen Cavalier eine Andere im Arm dem Tanz zuführen. Dabei fällt es mir auf, daß diese Andere, eine schlanke, hohe Blondine, ganz allerliebste aussieht, und ihr Länger sie mit größter Bewunderung mustert. Jetzt führt er sie zum Platz, geht aber nicht weg, sondern zieht einen Stuhl herbei und läßt sich in eine längere Unterhaltung mit ihr ein. Alle Geister der rasendsten Eifersucht erwachen in mir. Mit Argus-Augen beobachte ich das Benehmen der Beiden, und es erfüllt mich mit Empörung, und doch mit freudiger Genußnahme, daß sie so gleichgültig zu ihm ist. Doch was das Schlimmste ist, sie fesselt ihn. Und sie kenne ich. Fräulein von Eöben wird ruhig dem Manne, der ihr bloß besonders gefällt, die Hand zum ewigen Bunde reichen, sie ist modern, und giebt und verlangt keine Liebe. Daß Baron Dornach ihr aber gut gefiel, das merkte man ihr deutlich an.

Die Klänge der Musik verstummen, man geht zu Tisch. Man plaudert, lacht und scherzt, und überbietet sich an Wit und Humor. Laut klingen die Gläser. „Biel Glück“ tönt es hinüber und herüber. Auch mein Glas berührt das seine. Welch ein Hohn! Hat er denn nicht eben mit Fräulein von Eöben angeknüpft, und sie so angeblickt, als wolle er sagen „mein Glück!“ Und war jene „sein Glück“, gab es dann noch ein Glück für mich?

Das Kaminsfeuer ist erloschen. Eine ungemüthliche, kalte Finsterniß herrscht um mich herum. Schauernd raffe ich mich zusammen und mit raschem Griff die Vorhänge wegziehend, trete ich ans Fenster. Zu meine n Füßen liegt eine stille Winterlandschaft. Und drüben am dunklen Himmelzelt ziehen die Sterne, wie stille Gottesgedanken, dahin, hoch erhaben über das menschliche Treiben, in ewigem Jugendglanze und feierlicher Ruhe.

Ein Ahnen eines geheimnißvollen Bandes, das diese fernen Welten mit dem armen Menschenherzen verbindet, erfüllt einen: Vorgefühle eines unbekannten Glücks — der ewigen Ruhe. — Die Bitterkeit weicht aus meinem Herzen, und

nur ein silbes Weh spielt in leise verklindenden Accorden die Melodie der Erinnerung.

Grade so war es damals, als ich in der dunklen Ferne einen Schlitten mit zwei glücklichen Menschenkindern meinen Augen entzweiden sah. Kam es über mich nicht damals zum ersten Mal wie ein banges Ahnen, daß mein Glück mir einst ebenso in Windeseile in unermeßliche Weite entrückt werden sollte?

Und ich habe mich nicht geirrt. Ich verlor Alles. Ein Sturm nach dem anderen brauste über meinen Lebenspfad; ich fügte mich in Alles, nur eins habe ich nie lernen können — vergessen. Und darum bin ich nun so einsam, so allein, so verlassen, — eine alte Jungfer, die nur sich und ihren Erinnerungen lebt.

Faschnachtsgebräuche.
Von
J. Duller.

Faschnacht, in der Schweiz, in Schwaben und im Elsaß gewöhnlich „Fagnacht“, wird schon in der älteren deutschen Sprache der Tag genannt, der dem Aschermittwoch, mit dem die vierzig-tägige Fastenzeit beginnt, vorangeht. Um sich für die bevorstehenden Entbehrungen der Fastenzeit schablos zu halten, kam schon im Mittelalter der Brauch auf, die Faschnacht mit Gelagen, Poffen, Tänzen, Maskeraden u. zu begehen, woraus sich allmählich der Carneval oder Fasching herausbildete, der namentlich in den Rheinlanden alljährlich köstliche Blüten des Witzes und Humors erzeugt, besonders bei den in Köln, Aachen, Düsseldorf und anderen Städten stattfindenden Umzügen, die wahrcheinlich aus einer Verschmelzung germanischer Frühlingsgebräuche mit den römischen Saturnalien (Volkstanz zu Ehren des Saturn) hervorgegangen sind. Auch die in anderen Theilen Deutschlands vorkommenden Gebräuche beruhen meistens auf altheidnischem Volksglauben.

Wie Reinsberg-Düringsfeld berichtet, legen im Kalbeschen Werder in der Altmark die jungen Burschen an den Faschnachtstagen Rosmarinstengel auf einen Teller, gießen Brantwein darüber und ziehen dann verhummt von Haus zu Haus, um den Frauen die Füße zu waschen. Auch an der Elbe findet man in vielen

Orten eine ähnliche Sitte, doch mit dem Unterschied, daß es hier nur die Knechte sind, die den Mägden jene Ehre erweisen, während in Altensunden die Mägde den Knechten die Füße büßten. In Greven in Westfalen hatte sich bis noch vor wenigen Jahren die Gewohnheit erhalten, daß alle vier Jahre die während dieser Zeit getrauten Ehepaare, ohne Unterschied der Person, in einem zu diesem Zwecke auf dem Markte stehenden Kübel mit Wasser springen und sich durchbadeten lassen mußten.

In der Grafschaft Schaumburg pflegen sich heute noch am Faschnachtmontag Burschen und Mädchen zu „fuen“, d. h. mit Rutzen an die Füße zu schlagen. Man schneidet dazu aus der immer grünen Stechpalme sogenannte Hülsen oder Fuestränge, mit denen man fast ohne Ausnahme in jedes Haus dringt und Knaben und Mädchen die Füße tractirt, indem man spricht:

„Fü, Fü, Fas' lahm,
Wenn Du geeren geben wutt,
Schaft Du sau langen Flachs hebben.“
(Wenn Du gerne geben willst, sollst Du so langen Flachs haben)

Bei diesen Worten heben die Burschen den Arm so hoch als der Flachs werden soll; dann wird Brantwein und Wurst aufgetragen. Am Faschnachtsdienstag haben die Mädchen dasselbe Recht dem starken Geschlecht gegenüber und machen davon eifrig Gebrauch.

In der Mittelmark ziehen die Knechte im Dorf herum, um Gaben einzusammeln, welche Sitte man auch in Schwaben, Baden, der Schweiz und im Elsaß findet. In verschiedenen Orten Schwabens wird regelmäßig ein „Barbieranz“ aufgeführt. „Doctor Eisenbart“ muß zuvor Seemann rasiren, und zwar mit einem Eßffel, wobei er, beständig pfeifend, sein Liedlied: „Ich bin der Doctor Eisenbart“ u. singt. Hierauf schneidet er einem Budlichen seinen (künstlich gemachten) Höder ab, und zuletzt muß er einem Kranken zur Über lassen. Dieser fällt tod zur Erde, und Eisenbart wendet alle seine Mittel an, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, jedoch vergeblich. Der Doctor will stehen, aber die Faschnachtsnormen zwingen ihn, seine Kunst weiter zu versuchen. Er läßt sich ein Rohr bringen, mit dessen Hilfe es ihm denn auch gelingt, dem Todten neuen Athem einzublasen.

Auch ist es dort an den Faschnachtstagen gebräuchlich, mit dem sog. „Gollsch Bod“ herumzuziehen. Man fällt nämlich einen Saak mit Hru oder Häfel, deckt ein großes, weißes Laken darüber, macht vorn einen Pferdekopf und zümt das Ganze zu einem Gaul auf. Dann nehmen ihn zwei Burschen auf die Schultern, so daß ihr Kopf und ihr Unterleib unter der Decke verborgen bleiben, und ein Dritter setzt sich auf den Saak und reitet im Dorfe herum, um seinen Schimmel unter den drolligsten Scherzen zu verhandeln. Auch hierbei ist es wieder auf Geschenke abgesehen. In Obersachsen und Waldsachsen findet man ähnliche Sitten. Am verbreitetsten ist der Gebrauch, zur Faschnachtszeit einen Bären herumzuführen, oder — wie die Deutschböhmen sagen — „den Bären anzuführen“.

Statt des Johanniseuers, das anderwärts im Sommer angezündet wird, ist in manchen Orten Graubündens das „Scheibeschießen“ in der Faschnacht gebräuchlich. Die Burschen steigen Abends einen Abhang und zünden dort ein Feuer an, in das sie hölzerne, in der Mitte mit einem Loch versehene runde Scheiben legen, bis sie rothglühend sind. Der Reihe nach erfaßt nun jeder der Burschen mit einem eisernen Stäbchen die Scheibe, wobei der Stab durch die Doffnung gesteckt wird. Dann schnellert der Schütze die Scheibe durch Ausschlagen auf ein Gerüst vom Stäbchen, so daß sie in weitem Bogen bis auf die Dächer des Dorfes niedersfällt. Er ruft dabei mit schallender Stimme: „Diese Scheibe gehört der N. N.“

Von den Mädchen des Dorfes, die den Burschen heimlich folgen, lauscht jedes, ob auch sein Name genannt wird. Noch bevor die Burschen den Heimweg antreten, haben die Mädchen schon in ihre Häuser eingeschlossen. Mit verstellter Stimme, den Kopf mit dem Noche oder einen großen Tuch bedeckt, bitten die Burschen um Einlaß, indem sie Küchlein heißen, welche die Mädchen schon Tags vorher gebaden haben. Nach mancher Hin- und Wiederred, während die Burschen noch allerlei Schabernack treiben, lassen sich die Mädchen erweichen, den Burschen Einlaß zu gewähren, und nun vereinigen sich Alle zu einem einfachen, aber lustigen Mahle.

4. tödtete Frau brachte 7000 Mk. in die Ehe mit, welche während der fünfjährigen Dauer infolge der lüderlichen Wittschaft nahezu aufgebraucht sind.

Kleine Chronik.

In London hat sich ein neuer Verein gebildet zur Unterdrückung des Straßenlärms. Der Verein hat es namentlich auf den musikalischen Theil desselben abgesehen.

Ein erschütterndes Familiendrama. In der „Alten Hütte“ bei Neusalz a. D. war der 30 Jahre alte Former Hugo Schröder angefallen.

In Bezug auf die bereits mitgetheilten Fälle der Lungeninfection durch tuberculose Papageien sei nach dem „Tempo“ hier erwähnt, daß in der Familie des Rentiers Godt in Paris nur das Familienoberhaupt der Krankheit binnen wenigen Tagen erlegen ist.

Die älteste Locomotive der Welt heißt „Arabian Nr. 1“ und ist jetzt 62 Jahre alt. Arabian 1 ist die erste Maschine, die in den Vereinigten Staaten im Monat Januar 1834 einen Zug geführt hat.

Man schreibt der „Neuen Fr. Pr.“ aus Belgrad: Der originelle Antrag der vierundzwanzig Deputirten auf Einführung einer Junggefallensteuer in Serbien hat ein schnelles Ende gefunden.

Aus Paris meldet ein Telegramm: Tuberculose Papageien stiften wieder viel Unheil an. Binnen drei Tagen starb die Familie des Rentiers Rod, Mann, Frau und Sohn an Lungeninfection.

Handel, Industrie und Verkehr.

St. Petersburger Discantobank. Die St. Petersburger Discantobank hat im Jahre 1895 an Zinsen und Provisionen 1,996,873 Rbl. verdient.

Cassa 1,995,800 Rbl. (i. B. 2,603,863 Rbl.). Guthaben bei der Staatsbank und anderen Instituten 1,678,823 Rbl. (i. B. 1,916,883 Rbl.). Wechselbestand 4,321,357 Rbl. (i. B. 5,779,243 Rbl.).

Commerzbank in Warschau.

Der Verdienst der Commerzbank in Warschau im Jahre 1895 an Zinsen und Provisionen belief sich auf 1,370,686 Rbl. (i. B. 1,079,705 Rbl.). Davon entfallen 792,553 Rbl. (i. B. 761,305 Rbl.) auf die Warschauer Centrale und 578,132 Rbl. (i. B. 318,400 Rbl.) auf die Filialen in Petersburg, Lodz und Sosnowice.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Februar. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Dankeslaß des Kaisers: „Nur wenige Tage sind vergangen, seit ich für zahlreiche Kundgebungen treuer Anhänglichkeit gelegentlich der Feier des Erinnerungstages der Kaiserproclamation öffentlich zu danken hatte.“

Schl es wig, 4. Februar. Der Administrator der Spar- und Leihkasse des Kirchspiels Hadsch, Gusner Jepsen-Busdorff, ist wegen großer Unterschlagungen, welche 100,000 Mark betragen sollen, verhaftet worden.

D i d e n b u r g, 4. Februar. Die Beisetzung der verstorbenen Großherzogin wird am Freitag stattfinden. Die Leiche ist im Betstuhl des Schlosses aufgebahrt.

R o m, 4. Februar. Hier circuliren neuerdings unglaubwürdige Gerüchte über Vorbereitungen zu einer Expedition ins Gharar-Gebiet. Danach soll diese im gestrigen Ministerrath beschlossen worden sein und in drei Wochen ausgeführt werden.

V e n e d i g, 4. Februar. In der vergangenen Nacht wurde der größere Theil der Maschinen der Flanellfabrik von Herion durch ein Feuerbrunst zerstört.

Telegramme.

W i e n, 5. Februar. Die „Neue Freie Presse“ aus Sofia meldet, will die Fürstin Maria Louise der Conversion des Prinzen Boris nicht beizohnen und wird demnächst in Begleitung des Prinzen Cyril, des Ceremonienmeisters Grafen von Bourbonlon, der Oberhofmeisterin Stanciov und eines Ehrenofficiers auf unbestimmte Zeit nach Süd-Frankreich abreisen.

Paris, 5. Februar. Der Minister des Aeußeren, Berthelot hat den fremden Mächten die Besitzergreifung von Madagaskar seitens Frankreichs notificirt.

S o f i a, 5. Januar. Das Manifest, das Fürst Ferdinand am Montag unterzeichnet hat, das gestern in der Sobranje verlesen und mit Jubel ausgenommen wurde, ist gleichzeitig in den Straßen von Sofia vertheilt worden.

„Ich erkläre meinem vielgeliebten Volke, daß ich in Erfüllung meines den Vertretern der Nation vom Throne aus gegebenen Versprechens alle möglichen Anstrengungen gemacht und mit allen meinen Kräften gestrebt habe, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der Erfüllung des heißen Wunsches der gesamten Nation, dem Uebertritt des Thronfolgers in den Schooß der nationalen Kirche entgegenstellten.“

Nachdem ich die Pflichten der Rücksicht gegen alle diejenigen, von denen die Behebung dieser Schwierigkeiten abhing, erfüllt und meine Hoffnung schreiten gesehen habe, da ich dort, wo ich es erwartete, ein weises Verständniß für Dasjenige, dessen Bulgarien bedarf, nicht fand, habe ich, treu dem meinem vielgeliebten Volke gegebenen eidlichen Versprechen, aus eigener Initiative beschlossen, alle Hindernisse zu beseitigen und auf dem Altare des Vaterlandes dieses schwere und unermeßliche Opfer darzubringen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Bernstein aus Libau. Hermann aus Riga. Babnow aus Petersburg. Lechner aus Neulin. Bernhard aus Schwerin. Glücksmann und Jablonski aus Rostow a. D. Hotel Victoria. Herren: Selamonsohn aus Riga. Korngold aus Warschau. Mangubi aus Odessa. Kriwicki aus Kronentachog. Pawlow aus Smolensk. Halpern aus Ekaterinoslaw.

Olomit-Preise.

Table with columns: Ort, Netto, Brutto. Locations include Warschau, Lodz, etc.

Getreidepreise.

Table with columns: Getreideart, Preis. Includes Weizen, Roggen, etc.

Table with columns: Fein, Mittel, Grob, etc. and prices.

Fahr-Plan der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Large table showing train schedules with columns for destination, departure, and arrival times.

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Coursbericht.

Table showing exchange rates for various locations like Berlin, London, etc.

Advertisement for Die Bronze-Waaren- sowie Gas- und Naphtha-Kronleuchter-Fabrik von Ludw. Henig.

Advertisement for Restaurant Frankfurt, featuring concerts and evening events.

Lodzer Thalia-Theater.

Freitag, den 7. Februar 1896:

Ausnahmsweise auch heute populäre Vorstellung bei populären und halben Preisen der Plätze. (Kleine Preise). In neuer und glänzender Ausstattung an Costümen, Decorationen und Requisiten.

Fatinizza.

Große komische Operette in 3 Akten nach einem dem Faulstich entlehnten älteren französischen Stoff von F. Zell und R. Genee. Musik von Franz v. Suppe. Hauptpartien: Alice Deplanque, Antonie Sütter, Olga Fuchs, Clara Uhlmann, Dora Frank, Marie Wandler, Felix Stegmann, Hermann Mehr-Burg, Carl Stark, Adolf Rehsfeld, Eugen Dumont etc.

Morgen, Sonnabend, den 8. Februar 1896:

Wiederm populäre volkstümliche Vorstellung

zu populären und halben Preisen der Plätze. In neuer Ausstattung an Decorationen, Costümen und Requisiten. Auf vielseitiges Verlangen nochmals:

Die Afrikanerin,

Große Oper in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.

Hauptpartien: Marie Hartmann-Galupsky, Franz Bartowsky, Robert Milenz etc.

Sonntag, den 9. Februar 1896:

Nachmittags-Vorstellung.

Anfang 3 Uhr.

Für Kinder wie für Erwachsene durchweg populäre und halbe Preise der Plätze.

Auf allmeines Verlangen:

Hänsel und Gretel.

Große Märchenoper in 3 Akten von Engelbert Humperdinck.

Vorpiel zum 2. Akt: Regenrit.

Die neuen Decorationen „Himmelsleiter“, „Kreuzerhäuschen“ etc. sind vom Decorateur smaler Polbe Warsch, die Costüme für die 14 Engel vom Obergarderobier Richard Eblitz angefertigt.

Abendvorstellung.

Beginn präcise 8 Uhr.

Große Schwan-Oper! Große Schwan-Oper! Repertoirestück des Festspiel-Theaters in Berlin, sowie aller anderen bedeutenden Bühnen Deutschlands.

Zum 1. Male:

Der höchste Trumpf

Original-Schwan-Oper in 4 Akten von Carl Laus und Wilhelm Falop.

Verfasser von „Ein toller Einfall“, „Pension Schöller“ etc.

Hauptrollen: Hermann Mehr-Burg, Felix Stegmann, Emil Boelckner, Walter Ebmash, Max Christoph, Adolf Rehsfeld, Eugen Dumont, Felix Böse, Lucie Wandler, Marie Wader, Olga von Billingen, Dora Rehsfeld, Marie Caselli etc.

Montag, den 10. Februar 1896:

Volkstümliche populäre Vorstellung

zu populären und halben Preisen der Plätze.

Zum 2. Male:

Auf eigenen Füßen,

Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Akten von Emil Pohl und G. Wilken, Musik von A. Conrad.

In Vorbereitung:

Tannhäuser, Verkaufte Brant, Julius Cäsar, Lohengrin, Wasantafena, Wie die Alten singen.

Die Direction.

Ermäßigtes Entree.

Meißnerhaus, Petrikauerstr. Nr. 100.

Nur noch einige Tage! Wild-Afrika! einige Tage!

Eine Karawane Eingeborener der Besserküste (West-Afrika). — 1. Platz 20 Kop., 2. Platz 10 Kop., Kinder unter 12 Jahren zahlen: 1. Platz 10 Kop., 2. Platz 5 Kop.

Nur noch einige Tage.

Kommen Sie alle und sehen Sie sich für das billige Entree das große seltene Schauspiel an. Von 10 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends 10 Uhr Vorführung und Produktion der Afrika-Karawane. — Nur noch einige Tage!



Lager

Optischer und chirurgischer Artikel, sämtliche Maße und Groben, Einrichtung elektrischer Glocken und Telephone, Brilmaschinen auf Abzahlung bei

A. Diering
Optiker.

Restaurant „Zum Goldenen Anker“.
Heute Freitag, den 7. Februar:
Großes FISCH-ESSEN.
Gleichzeitig empfehle ich meinen kräftigen Mittagstisch, so wie alle anderen Speisen a la carte, wozu ergebst einladet.
J. Grams.

Briefmarken für Sammler
garantirt echt, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
die Buchhandlung von **L. Zoner,**
Petrikauerstr. 90, Haus Th. Steigert

Im Centrum der Stadt.
Eine Wohnung von 3 Zimmern mit reichlichem Nebengelass, Badeeinrichtung, Wasserloset und ein Lagerraum, 1/2 Stock hoch, 70 Ellen lang, 13 Ellen tief, (für ein Garulager geeignet), vom 1. Juli cr. ab zu vermieten.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für die technische Abtheilung unserer Kammgarn-Spinnerei suche ich zum baldigen Eintritt einen **jungen Techniker,** welcher der deutschen und russischen Sprache vollkommen mächtig ist und Zeichnungen und Pläne zu entwerfen versteht.
Gefl. Offerten bitte ich nach hier zu richten.
Heinrich Dietel, Sosnowice.

Petrikauer-Strasse No. 248 in Wulka.
Restaurant „Zum Lindengarten“
empfiehlt täglich Frühstücke, Mittag- und Abendbrot, in- und ausländische Getränke zu mäßigen Preisen.
Jeden Donnerstag und Sonntag: **Vorzügliche Flak.**
Indem ich mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehle, verbleibe ich mit Hochachtung
N. Michel.
Das Etablissement ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet.

— Soeben erschienen in fünfter, neubearbeiteter Auflage: —

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln auf jede Frage kurzen und richtigen Bescheid.

MEYERS
HAND-LEXIKON
des allgemeinen Wissens.

„Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie dieses.“
(Dr. Jul. Rodenberg.)

Preis 10 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.
Zu beziehen durch:
L. Zoner's Buchhandlung, Petrikauerstrasse Nr. 90.

Gasglühlichtkörper!!!
Primo-Quantität Inprägung, 76-79 Gesm. kreier. Laut Prüfung der Ex. Phys. N. als anstalt 100 Stück à 50 Pf., 1000 à 45 Pf., Probekörper à 20 Pf. Neu! Expor. körp. 100 St. à 40 Pf., Probekörper à 50 Pf. g. g. Nachnahme. Recipi ganz billig zu v. auf v. Agenten gesch. G. fl. Off. t sub R. P. 930 a. Hojasnstein u. Vogler, A. w. Berlin S. W. 19.

Warnung.
Hiermit erkläre ich, einen Sel. Brief auf No. 300, ausgef. am 28. Januar 1896 von J. Przygorski an die Ordre F. Feldmark, zahlbar am 28. Juli a. e. für ungültig und warne vor Anlauf desselben.

Wohnung gesucht,
3-4 Zimmer, Küche und Zubehör, in der Nähe der Holocienstraße, in ruhigen Haus, am besten in halbes Haus. Falls am 1. März bezugsfähig, so bin ich bereit, jetzigen Miether Ersatzzahlung für den Monat März zu zahl. Off. rten unter D. D. an die Redaction dieses Blattes.

Ein neues Bollgatter
von 30' engl. Breite, System Hoffmann, fertig zum Betrieb, ist billig zu verkaufen.
Zu erfragen bei **Karl Mogk, Heine's Palais.**

Fil. d. Berl. Panorama
Pomenadenstr. 1 Haus Pinks.
13. Reife
Erste Reise an der Mosel von Tregenburg bis Coblenz

Lodzer Freiwillige Feuerwehr
Freitag, den 7. Februar a. c. um 7 1/2 Uhr Abends.
im neuen Aquisitenboulevard des 3. Zuges
Signal-Übung
sämtlicher Signalisten der ersten 4 Züge.
Um pünktliches und vollständiges Erscheinen eruchtet das
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr
Ein erfahrener Lehrer, Akademiker,
ertheilt gründlichen Unterricht in der russischen, französischen und deutschen Sprache nach einer leicht faßlichen Methode.
Off. rten sub. E. B. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

POSZUKUJE MIEJSKA
za starszą pannę do magazynu ubiorów damskich.
Laskawe oferty prosze złożyć w redakcji tegoż pisma.

Bezugnehmend auf allerbeste behördliche Zeugnisse meiner längeren Praxis als Rechtsanwält hier und im Reichthum, übernehme ich die Durchführung jeglicher Klagen ohne jede Vorauszahlung. Mehrjähriger Anwalt **Leon Pesches,** Petrikauerstraße Nr. 213 (23 neu).

Prachtvolle Residenz
und 3000 Morgen zu verkaufen im Lubliner Gouv. Nähe des beim Hausbesitzer Nr. 10 Waredastraße in Warschau.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit Corridor und zwei Eingängen ist mit allen dazu gehörigen Räumlichkeiten per 1. Januar zu vermieten.
Kamienka-Strasse Nr. 7. Näheres zu erfragen bei dem Wirth, Dielnaft 34.

Petrikauerstraße Nr. 22.
Eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, geeignet für ein Geschäftslokal oder Privatwohnung vom 1. Januar zu vermieten. Näheres Petrikauerstraße Nr. 22, Wohnung 12, von 9-12 Uhr Mittags.

Eine Wohnung
im Prothause bestehend aus 2 Zimmern und Küche nebst Zubehör ist vom 1. April l. Z. zu vermieten. Näheres zu erfragen Karlstr. Nr. 9.

Wohnungen,
bestehend aus 1, 2 und 3 Zimmern mit Küche sind vom 1. April a. c. zu vermieten im Hause Petrusa Straße Nr. 35 (Gärtner Ring). Näheres beim Hauseigentümer.

Eine Stallung u. Wagenremise
in der Kamienka-Strasse Nr. 11 ist sofort zu vermieten.

Ein Parterre-Haus,
worin sich ein Laden befindet, ist im Ganzen oder auch theilweise vom 1. Juli ab Nawot-Strasse No. 4 abzugeben. Näheres bei T. Steigert, Petrikauer-Strasse Nr. 521.

2 Laden
nebst dazu gehörigen Räumlichkeiten (ein Laden geeignet zum Schanklokal) sowie verschiedene Wohnungen wie 1 Zimmer mit Küche und mehrere Zimmer mit Küche mit Wasserleitung sind per 1. April 1896 zu vermieten. Mischel ist gegenüber Wever's Fabrik. Zu erfragen Wulganstraße Nr. 317/79 Haus Eslinger bei R. Rindermann, Wohnung Nr. 16.

Petrikauerstr. 727/165
eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern und Küche, geeignet als Geschäftslokal, eventuell mit Laden, per 1. April oder 1. Juli. Dasselbe ist auch ein großer Platz 100x100 Ellen nebst zwei kleinen Wohnhäuschen zu verpachten. Näheres beim Eigentümer, Wohnung No. 1.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Um Geld und Gut.

Roman von O. Elfer.

(4. Fortsetzung.)

„Ja, er hat die Pferdezucht noch erweitert. Mein Fuchs ist aus seinem Stall.“

„Ein prächtiges Thier. Nächstens mußt Du mich einmal wieder einladen. Ich brauche ein neues Wagenpferd; vielleicht finde ich eins unter den Pferden Deines Vaters.“

„Ich bin überzeugt davon. Und was die Einladung anbetrifft, so möchte ich Dich bitten, das Weihnachtsfest mit uns auf Lembach zu verleben.“

„Abgemacht! Ich komme mit! Vielleicht feiern wir dann zugleich ein fröhliches Verlobungsfest. Bin ich thöricht, mir solche Gedanken zu machen! Du mußt es meiner skeptischen Charakteranlage zu gute halten, und meiner Freundschaft zu Dir. Angestoßen auf Dein Glück, Deine Liebe, und fort mit all' den dummen Gedanken und Sorgen. Nunc est bibendum sagt ja wohl der alte feuchtfröhliche Horazius. Und trinken wollen wir, bis alle Welten wanken.“

Wenn Henning v. Kallbrink hinter einer guten Flasche Wein saß, dann war er so leicht nicht fortzubringen. Nur in großen, officiellen Gesellschaften wußte er eine kluge Zurückhaltung zu bewahren; wenn er aber mit einigen guten Freunden zusammen saß, dann war an ein Zuhausegehen nicht zu denken. Nach einiger Zeit fanden sich noch mehrere Officiere aus der Gesellschaft des Grafen Waltersdorff ein. Kallbrink begrüßte sie mit lautem Hallo; man rückte näher zusammen, die Propfen knallten, und nicht lange währte es, da lagen auch die Ketten auf dem Tisch. — —

Kaum hatte Traugott Erdmann am nächsten Morgen sein Lager verlassen, als ihm sein Burche ein Telegramm überreichte, welches die latonische Botschaft enthielt: „Vater todt.“ Komm sofort. Eberhard.“ Dies Telegramm seines ältesten Bruders riß ihn aus allen seinen Himmeln und verurndete sein treues Sohnesherz auf's tiefste. Heute, wo er seinem über Alles geliebten Vater sein Glück hatte mittheilen wollen, lag dieser gesunde rüstige Mann auf der Todtenbahre? Das vermochte Traugott nicht zu fassen, in seinem Herzen tauchte die Ahnung auf, daß hier etwas Seltsames geschehen sein müsse; darum schnell fort nach der Heimath. Wollte er aber noch rechtzeitig den Zug erreichen, der dorthin ging, so blieb nicht viel Zeit zu den Reisevorbereitungen übrig. So mußte er denn auf einen persönlichen Abschied von Irmaard verzichten und sich darauf beschränken, das geliebte Mädchen brieflich von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen und nachdem er von Henning von Kallbrink einen flüchtigen Abschied genommen und seiner Befürchtungen diesem aufrichtigen Freunde gegenüber Ausdruck gegeben hatte, fuhr er schweren Herzens nach dem Bahnhofe, um von dort die Reise nach dem väterlichen Hause anzutreten.

6.

Das Rittergut und das gleichnamige Dorf Lembach lagen in der Nähe der alten Stadt Stendal, unweit der Elbe. Lembach, ursprünglich der Sitz einer altmärkischen Adelsfamilie, befand sich seit etwa fünfzig Jahren im Besitz der Familie Erdmann. Der Vater des jetzt verstorbenen Besitzers hatte die einzige Tochter des Herrn v. Lembach geheiratet und mit ihrer Hand das alte Familiengut erhalten. Der Fleiß die landwirthschaftliche Tüchtigkeit dieses ersten bürgerlichen Besitzers hatten das sehr heruntergewirtschaftete Gut wieder zu Wohlstand und Ertragsfähigkeit erhoben. Der nun verstorbene Sohn des ersten Besitzers aus der Erdmannschen Familie trat in die Fußstapfen seines Vaters; er ward ein wohlhabender, ja ein reicher Mann und konnte sich schon den Luxus erlauben, schöne Pferde zu halten, eine ausgedehnte Zucht edler Pferde anzulegen und den geselligen Vergnügungen und der Jagd in höherem Maße obzu-

liegen, als einem einfachen Landwirth sonst wohl gestattet ist. In dessen auf die guten Jahre der Landwirthschaft folgten sehr bald die schlechten. Die Preise der Bodenerzeugnisse gingen stetig zurück, einige sonstige Unglücksfälle kamen hinzu: Eine große Ueberschwemmung der Elbe vernichtete eine ganze Jahresernte, und da Amtmann Erdmann gerade in diesem Jahre den schon lange nothwendigen Umbau des alten Herrenhauses begonnen hatte, so gerieth er in pecuniäre Schwierigkeiten, denen er sich nur durch Aufnahme eines größeren hypothekarischen Darlehens entziehen konnte. Das Gut vermochte die Zinslast der Hypothek ja zu tragen, aber mit den glänzenden Zeiten auf Schloß Lembach war es vorbei, obgleich das Schloß selbst in erneuter Pracht erstand.

An dem wirtschaftlichen Niedergang waren der Amtmann Erdmann und dessen Gattin Amalie nicht ohne Schuld. Beide Gatten liebten gesellschaftliche Vergnügungen, Pracht und Glanz mehr, wie ihnen zukam. Auf Schloß Lembach pflegte es stets hoch herzugehen; fast niemals war das Schloß leer von Gästen und Gesellschaften; Bälle, Dinners und Jagden wechselten sich in bunter Reihenfolge ab. Dazu kam, daß Frau Amalie Erdmann dem neuen Schloß eine zeitgemäße, moderne, kostspielige Einrichtung zu geben wünschte, und daß Herr Erdmann zu schwach war, diesem Wunsche seiner Gattin widerstehen zu können. Erst in den letzten Jahren war die Haushaltung sparsamer geworden, als Eberhard, des Amtmanns ältester Sohn, der den wirtschaftlichen Sinn des Großvaters geerbt hatte, sich der Bewirtschaftung des Gutes mehr und mehr annahm. Aber der Niedergang des Gutes war nicht mehr aufzuhalten; oftmals kam es zwischen dem Amtmann und dessen Sohn zu ersten Auseinandersetzungen, da der Amtmann sowohl wie seine Gattin sich nur schwer entschließen konnten, von ihren früheren luxuriösen Gewohnheiten abzulassen. Traugott erfuhr von diesen Zwistigkeiten wenig; er bekümmerte sich nicht um die innere Wirtschaft des Gutes, dessen Verwaltung er bei dem Vater und dem älteren Bruder in guten Händen glaubte. Traugott hatte mehr den leichten Sinn der Eltern geerbt; er war seit früher Jugend ihr Liebling gewesen, kein Wunsch ward ihm ver sagt, so daß der ältere Bruder oft mit Neid auf den jüngeren blickte. Auch später bestand nie ein inniges Verhältniß zwischen den Brüdern, die in ihren Charakteren von einer zu großen Verschiedenheit waren. Dagegen verstanden sich Traugott und die beiden jüngeren Schwestern, Martha und Christel sehr gut. Martha war nur um drei Jahre jünger wie Traugott und seit zwei Jahren mit einem benachbarten Gutsbesitzer, einem Herrn v. Freuden, verheiratet; Christel, das Nesthäkchen, kaum sieben Jahre alt, befand sich noch im Elternhause und wurde wegen ihrer lieblichen Schönheit und schelmischen Anmuth von Jedermann verhätschelt und verzogen.

Gegen neun Uhr Abends kam Traugott auf dem Bahnhof Lembach an. Auf dem Bahnsteig der kleinen Station befanden sich der Bahnhofsvorsteher und zwei andere Beamte. Suchend blickte sich Traugott um, ob Niemand von Schloß Lembach gekommen war, um ihn abzuholen. Da trat aus dem kleinen Wartezimmer eine hohe, breitschultrige Gestalt; ein grau-grüner Jagdhut bedachte das Haupt des Mannes, ein brauner Ledermantel hing um seine Schultern. Traugott erkannte seinen Bruder Eberhard und eilte auf ihn zu, ihm die Hände entgegenstreckend.

„Eberhard, was ist vorgefallen?“

Doch die Worte erstarben ihm auf den Lippen bei einem Blick in das düstere, blasse Antlitz des Bruders, der ihm die Hand reichte und kurz und schroff sagte: „Hinter dem Bahnhof wartet mein

Wagen. — Komm! Hier ist nicht der Ort zu näheren Auseinandersetzungen.“

Rasch schritt er voran; von bangen Ahnungen erfüllt, folgte Traugott. Hinter dem Bahnhofgebäude hielt der Jagdwagen Eberhards. Ein Kutscher oder Diener war nicht zu sehen; ein Bahnbeamter hielt die beiden kräftigen Füchse, denen man die edle Anzucht auf den ersten Blick ansah.

„Gieb dem Mann Deinen Gepäckschein,“ wandte sich Eberhard an den Brudera. „Einen Kutscher habe ich aus bestimmten Gründen nicht mitgebracht.“

Dann bekümmerte er sich nicht weiter um Traugott, sondern beschäftigte sich mit den Pferden, deren Geschirre er scheinbar einer aufmerksamen Revision unterzog. Traugotts Stolz und Verdacht, daß etwas Furchtbares geschehen sein mußte, erwachten bei dem seltsamen Benehmen des Bruders. Schweigend wartete er sein Gepäck ab, schweigend nahm er Platz neben seinem Bruder, der mit einem leisen Zungenschlag die Pferde antrieb, daß der leichte Wagen mit lauten Geräusch über das holprige Pflaster des Dorfes dahinstrafelte. Schloß Lembach lag etwa eine halbe Stunde von dem Bahnhof entfernt. Um nach dem Schloß zu gelangen, mußte man das Dorf durchqueren und der Landstraße folgen, welche den lembacher Wald durchschneidet, und eine Nebenstraße, eine alte Platanenallee, nach dem Schloß abzweigte.

Während man durch das Dorf fuhr, wurde zwischen den Brüdern kein Wort gewechselt. Das laute Klappeln des Wagens auf dem Pflaster und das Gebläse der Vordrinde hätten auch jedes Gespräch unmöglich gemacht. Als man auf die Landstraße gelangte, ließ Eberhard die Zügel sinken, die Pferde versielen in Schritt und langsam bewegte sich der Wagen durch den tiefen Schmutz der Straße.

Aber noch immer sprach Eberhard kein Wort der Aufklärung.

„Werde ich nun endlich etwas über den Tod des Vaters hören?“ fragte Traugott ungeduldig. „Du kannst Dir doch wohl denken, daß mich die Nachricht auf das Tiefste erschüttert und erschreckt hat. Weshalb telegraphirtest Du nicht ausführlicher?“

Eberhard seufzte tief auf.

„Ein so großes Unglück erfährt man noch immer früh genug. Ich habe Dich allein vom Bahnhof abgeholt, um ungestört mit Dir sprechen zu können. Der Vater ist keines natürlichen Todes gestorben, er ist nicht krank gewesen — er — hat — sich — erschossen —“

„Erschossen?“ Wie von einem Schläge getroffen fuhr Traugott von seinem Sitz empor und schrie das Wort in furchtbarem Erschrecken jäh und schrill hinaus, daß die Pferde selbst erschrocken und die Köpfe warfen.

„Bleib, bitte, sitzen und schrei' nicht so, die Füchse werden unruhig,“ sagte Eberhard mahnend, indem er die Zügel anzog und den Pferden beruhigend zusprach.

„Aber so erzähle doch!“

„Du hast Dich nie um die Wirtschaft bekümmert,“ fuhr Eberhard mit leisen Vorwurf in der Stimme fort. „Du lebstest nur Deinem Dienst und Deinem Vergnügen. Wenn Du Geld brauchtest, mußte es stets vorhanden sein, und Du hast in den letzten Jahren ziemlich viel gebraucht.“

„Willst Du mir Vorwürfe machen?“

„Nein, ich will Dir nur die Vorgeschichte des Unglücks, das über uns Alle hereingebrochen ist, erzählen. Du und Ihr Alle — ich meine die Eltern und die Schwestern — Ihr hatte keine Ahnung von dem wirklichen Stande unseres Vermögens. Ihr lebet Alle in den Tag hinein, als ob wir noch die reichen Leute gewesen wie vor zehn Jahren. Aber seit zehn Jahren kämpfen wir schon mit dem steten Niedergang unseres Vermögens. Ich habe genau Buch geführt; ich gewann mehr und mehr einen mich tief beunruhigenden Einblick in unsere Verhältnisse. Ich hatte öfter scharfe Auseinandersetzungen mit dem Vater über seine Sorglosigkeit, über die Verschwendung, die in unserem Leben herrschte. Der Bau des Schlosses, die Heirath Marthas, Deine Stellung als Officier, die Leidenschaft des Vaters für seine Pferdezucht, das Alles verschlang große Summen. Dazu kommen die schlechten Zeiten, die niedrigen Preise, der Ruin unserer Schäferei durch die Einfuhr der billigen ausländischen Wolle — doch davon verstehst Du ja nichts! Kurz, es ging mit uns stetig rückwärts, und als ich im October den letzten Jahresabschluß machte, erkannte ich, daß wir vor dem Bankrott standen. Wenn Lembach gehalten werden sollte, mußten einschneidende Ersparnisse gemacht werden. Die nichts einbringende Pferdezucht mußte eingehen, die Pferde, bis auf die nothwendigen Arbeitsgespanne, obgeschafft werden, der Wald hier, den der Vater nur zu seinem Jagdvergnügen benutzte, mußte abgeholzt und verkauft werden, unser ganzer Haushalt mußte auf das Sparsamste eingerichtet werden; Du selbst mußtest Dich sehr einschränken. Dann wäre es vielleicht möglich gewesen, die Zinsen für das nächste Jahr aufzubringen und sich nach und nach zu erholen. Ich sprach mit dem Vater über diese Einschränkungen; er wurde

heftig, warf mir vor, daß ich von der Wirtschaft nichts verstünde, und als ich ihn vor die Alternative stellte, entweder die Einschränkungen zu bewilligen oder mich aus meinem Amte seine ersten Inspectors zu entlassen, in welchem Falle ich mir bei fremden Leuten einen Dienst suchen wollte, erwiderte er nichts, sondern that den unseligen Schritt — in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag griff er zur Pistole. Wir fanden ihn tod in dem Sessel vor seinem Schreibtisch liegen, die Pistole noch in seiner krampfhaft geschlossenen Hand.“

Aufföhnend verbergte Traugott das Antlitz in den Händen. Seine Ahnung von einem entsetzlichen Unglück hatte ihn nicht betrogen; das Unglück selbst war vielmehr weit entsetzlicher, als er geahnt hatte.

Eberhard starrte düster vor sich nieder. Die Pferde suchten sich mit tiefgesenkten Köpfen selbst den Weg. Die finstere Nacht des Waldes lagerte gleich einer undurchdringlichen Mauer um das einsame Gefährt, in den Kronen der Bäume rauschte und sauste der Novembersturm. Schwere Regenwolken hingen an dem schwarzen Himmel, von dem kein tröstender, hoffnungsvoller Strahl eines Sternes hernieder schimmerte. Tiefe, schwarze, undurchdringliche Nacht lagerte auf der Erde, wie auf den Seelen der Brüder, die stumm neben einander saßen, als wagten sie nicht, ein Wort weiter zu sprechen, um nicht noch ein entsetzlicheres Geheimniß zu enthüllen, das auf ewig in Schweigen und Nacht eingehüllt bleiben mußte.

Als der Wald aufhörte, schienen beide Brüder erleichtert aufzuathmen. Man bog in die Platanenallee ein; in der Ferne schimmerten die erleuchteten Fenster des Schlosses. Ein Hund bellte auf dem Wirtschaftshof; dann trat wieder tiefe Stille ein, die nur durch das Knirschen, Knarren und Rechzen der alten Platanen unterbrochen wurde.

„Weshalb habt Ihr mir von all' diesen Verhältnissen nicht früher Mittheilung gemacht?“ fragte Traugott mit bebender Stimme. „Auch darum bat ich den Vater,“ entgegnete Eberhard, „weil ich zu Dir das Vertrauen hatte, daß Du Dich dann nach unseren Verhältnissen richten oder — eine reiche Heirath zu schließen bestrebt sein würdest.“

Vater versprach es mir auch öfter; er that es aber nie. Ich aber war nicht berechtigt dazu, über des Vaters Verhältnisse mich auszulassen. Vater verbat sich dies geradezu. Er wollte Dich in Deiner Carrière nicht beeinflussen, wie er sich auszudrücken beliebte. Jetzt liegen die Verhältnisse ganz anders. Ich bin nach dem Testamente des Vaters, das er schon vor einigen Jahren verfaßt, der Erbe Lembachs, allerdings mit der Verpflichtung, Euch, meinen Schwägern, Euer Erbtheil auszuzahlen, wenn Ihr es nicht auf Lembach stehen lassen wollt. Ich kann jedoch das Gut nicht übernehmen, wenn ich eine größere Summe auszahlen soll. Ja, ich kann nicht einmal die Zinsen Eures nominellen Erbtheils auszahlen, denn das Gut wirft überhaupt keinen Ueberschuß mehr ab. Ich will versuchen, das Gut zu halten, wenn Ihr mich nicht zu Auszahlungen zwingt, sonst trete ich die Erbschaft nicht an, und die Folge ist, daß der Bankrott über den Nachlaß des Vaters eröffnet werden muß.“

„Wie kannst Du glauben, daß wir Dich drängen werden!“ rief Traugott. „Unser aller Pflicht ist es, zu sorgen, daß die Schande eines Bankrotts dem Namen des Vaters erspart bleibt. Ich werde Dich nach jeder Richtung hin unterstützen, daß das Gut in unserer Familie bleibt.“

Ueber das blasse, ernste Antlitz Eberhards zuckte ein leicht spöttisches Lächeln. „Ich danke Dir, Bruder,“ entgegnete er, ohne jedoch einen wärmeren Ton in seiner Stimme zu zeigen. „Wenn wir Beide, die Söhne des Verstorbenen, einig sind, können die Anderen nichts machen.“

„Welche Anderen?“

„Nun — Mutter, die Schwestern und Schwager Freden, der schon lange auf die Erbschaft hoffte.“

„Eberhard!“

„Ja, ja, mein lieber Traugott. Du kommst in seltsame Verhältnisse. In dem Jahre, seit Du nicht hier gewesen, hat sich auf Schloß Lembach Manches verändert. Laß uns zusammenhalten gegen die Anderen; dann wollen wir schon durchkommen. Dir, dem flotten Dragonerofficier, wird es ja leicht werden, eine reiche Partie zu schließen — ich werde mich auch nach einer solchen umsehen.“

Die Art und Weise des Bruders, die Verhältnisse zu betrachten, berührte Traugott unangenehm. Die mehrfache Erwähnung einer reichen Heirath verletzte sein feines Gefühl; der Gedanke an Irngard schoß ihm durch die Seele; er dachte an die mahnenden Worte Kallbrinks, und er erbeute in innerlichem Schreck. Doch nein! Die Verhältnisse konnten ja nicht so traurig liegen, wie sie jetzt in der Beleuchtung des furchtbaren Ereignisses der letzten Nacht erschienen.

(Fortsetzung folgt.)